

Predigt über Mt 27, 33-54 am 29. März 2024 (Karfreitag) in Waltenhofen

Wie andere Kollegen auch, darf ich immer mal wieder einen kurzen Text in der Zeitung veröffentlichen. Eine Andacht für die Wochenendausgabe. Und manchmal gibt es darauf auch Reaktionen. Ich erhalte Zuschriften, Briefe oder E-Mails. "Den Gott, von dem Sie da reden, müssen sie mir erstmal zeigen", hat mir mal jemand geschrieben.

Und der hat natürlich recht. Das kann ich nicht. Natürlich nicht.

Aber wenn ich's könnte, dann könnte ich's heute. Denn näher als an Karfreitag ist Gott uns Menschen nie gekommen.

Indem er, der Starke, der Allmächtige, unseren schwächsten Moment selbst durchlebt hat. Den Moment grenzenloser Schwäche. Den Punkt, an dem wir alles verlieren und nur noch loslassen können und fallen oder auch schweben, das weiß ja keiner -

indem er also auch an diesen Punkt gekommen ist, an diese Schwelle, und sie auch überschritten hat - die Schwelle zum Nichtsein. Und damit hat er, wie schon bei der Schöpfung, das Nichts zu Etwas gemacht.

Aber davon dann mehr am Sonntag, dem dritten Tag, wenn die Sonne aufgeht.

Heute, am Karfreitag, blicken wir erstmal auf dieses Nichts. Es ist ja unser Nichts, unsere Leere, unsere Wunde. Da hinzuschauen hält niemand lange aus.

Viele machn's auch nicht. Muss man ja auch nicht. Manche halten den Ernst und die Stille nicht aus. Machen Witze auf dem Friedhof. Gehen Tanzen am Karfreitag. Die Leere übertönen

- oder sie, wenigstens *einmal*, an *einem* Tag, zulassen und wahrnehmen. Ihre Tiefe und ihre Dunkelheit erahnen. Unverblümt, ohne Blumenschmuck. Das Beste, das Schönste, das Liebste geht verloren, wird kaputtgemacht, vernichtet, der Heiland wird gefoltert.

Sollen wir das verschweigen, weil wir das nicht gut finden? Oder sollen wir es aussprechen, weil es doch die Wahrheit ist?

Wie finden wir zu der Hoffnung, dass es gut ausgehen wird? Auf welche Weise können wir standhaft werden?

Die Konfirmanden werden mit mir zusammen nachher den Altar abräumen, und dann wird die Kirche leer sein, ohne Kerzen, ohne Blumen. Orgel und Glocken werden schweigen. Bis dann in der Osternacht das alles wieder hereingetragen werden wird und alles wieder zum Leben erwacht.

Die Leere, und die Stille und die Nacktheit unserer Kirche zwischen Karfreitag und Ostersonntag ist nicht bloß irgendwie ein Brauch, sondern sie ist ganz aktuell das Bild einer Wunde, die weiter wehtut. Und solange diese Wunde weiter weh tut, werden wir das weiter machen.

Wir denken an Jesus. Wir fragen: warum wurde er hingerichtet?

Wie ist das möglich? Dieses Leid, das Menschen anderen zufügen? Wir spüren, wie diese Wunde immer wieder aufgerissen wird. Warum werden so viele Menschen misshandelt, verschleppt, vergewaltigt, gefoltert, beschossen? Woher kommt dieses Böse? Und wo wird es uns hinführen? Gibt es das eigentlich nur bei anderen? Oder habe ich das auch in mir?

Das sind diese Fragen, die wehtun. Das ist der Grund, warum wir unsere Kirchen jetzt wieder leerräumen. Warum manche aufhören zu essen. Und warum manche in der Nacht vor Ostern wachbleiben wie bei einer Totenwache.

Eben weil die Finsternis und die Verzeiflung dieser Nacht uns nach wie vor plagt. Und weil wir uns nach dem Ostermorgen sehnen. Weil wir so gerne aufwachen würden in einer Welt voller Licht. Wo die Schrecken überwunden sind und der grauenvolle Schmerz nur noch Erinnerung ist.

Wir nennen den Karfreitag einen Feiertag. Aber wir feiern ihn nicht, sondern wir gehen hindurch. So wie man durch die Dunkelheit ins Licht geht. Durch einen Tunnel ins Freie. Beides, die Dunkelheit und das Licht, gehören nun mal zusammen, so wie der Schmerz zum Leben gehört, die Nacht zum Tag, das Weinen zum Lachen. Es gibt das Eine nicht ohne das Andere.

Wir feiern also den Karfreitag nicht, sondern wir gehen hindurch. Und das muss jeder tun, ob er jetzt dabei in die Kirche geht und dort den Gekreuzigten anschaut und ihm in der Beichte seinen Schmerz zeigt, oder nicht. Daran vorbei kommt niemand.

Und jedes Jahr von Neuem kommen wir dann dort an, am Ausgang der Dunkelheit, am Ostermorgen, und werden aufgerichtet. Und wir erkennen wieder und wieder, dass das Grauen der Nacht nicht bleiben wird. Es muss vergehen. Das ist die Wahrheit!

Nichts ist fester und wahrer als diese Hoffnung.

Im Moment, heute, in der jetzigen Verfassung der Welt, gibt es nichts Wichtigeres als diese Wahrheit. Nichts ist wichtiger im Moment als Ostern!

Und darum, so heißt es im Hebräerbrief im Neuen Testament, darum lasst uns ablegen alles, was uns beschwert, und das Böse, das uns umstrickt!

Lasst uns laufen mit Geduld in dem Kampf, der uns bestimmt ist!

Und aufsehen zu Jesus, zu dem Anfänger und Vollender des Glaubens.

Der das Kreuz erduldet.

Gedenkt an den, der so viel Widerspruch gegen sich erduldet hat!

Dass ihr nicht matt werdet!

Lasst den Mut nicht sinken!

Amen.